

Glaubenswirklichkeiten deuten und zur Sprache bringen

Sinnvolle Selbstansprüche und Erwartungen der Praktischen Theologie an die Dogmatik

Thomas Schlag

Abstract

Practical theology refers to dogmatic theology as an academic-theological dialogue partner and relates to its basic questions and insights involving all options of its own discipline. Yet the mutual perception and exchange of both disciplines remains occasional. In order to broaden the horizon for mutual meaningful theological interpretation, it is useful to sketch the profile of a practical theology in a dogmatic perspective. This profile is characterized by the basic question of how the dimension of God's reality is or can be brought up amidst individual religious faith life and communication. This orientation of the discipline can illustrate that practical and dogmatic theology are both confronted with the common task of interpreting lived religion. To both disciplines applies: They can become relevant for a meaningful conduct of life – as free self-orientation both from God's reality and to his promise of life – only if the message and its interpretations within the light of the gospel prove successful both individually and commonly.

I. Ambivalenzen des Wechselverhältnisses von Praktischer Theologie und Dogmatik

1. Praktisch-theologische Reflexionsleistungen

Man kann der Praktischen Theologie keine mangelnde Bereitschaft zur Reflexion über die Dogmatik *und* dogmatisch-materiale Fragen¹ vorwerfen. Die grundlegenden theoriegeladenen Abhandlungen der Disziplin sind erkennbar von der Bereitschaft zur innertheologischen Interdisziplinarität durchzogen und mitbestimmt. Beispielhaft wird dies in jüngerer Zeit an den einzelnen Bänden der Reihe »Lehrbuch Praktische Theologie« offenkundig: So benennt Christoph Morgenthaler unter dem Diktum der Theologie als »Mutter der Poimenik«² die Dogmatik als wichtige Ressource seelsorgerlicher Arbeit und hält es für wesentlich, die in seelsorgerlichen Situationen »anklingenden Lebensthemen von systematisch-theologischen Gesichtspunkten aus durchdringen zu können.«³ Auf die für die Kirchentheorie notwendige dogmatische

1. Vgl. zur doppelten Dimension der Begriffsverwendung von »Dogmatik« in diesem Beitrag den III. Abschnitt.
2. *Ch. Morgenthaler*, Seelsorge. Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 3, Gütersloh 2012, 86.
3. A.a.O., 88.

Perspektive verweisen Eberhardt Hauschildt und Uta Pohl-Patalong, insofern Kirchen dadurch die »Frage nach der wahren Kirche im Gegensatz zu möglichen falschen« Kirchen aufgenommen und es von dort her einer praktisch-theologischen Kirchentheorie möglich werde, »theologisch begründete Modelle von Kirche«⁴ zu entwerfen. In seiner Entfaltung der Homiletik als *ars praedicandi* plädiert Albrecht Grözinger dezidiert – gegen die jahrhundertelangen dogmatischen Festlegungen des christlichen Gottes⁵ – für einen theologisch-homiletisch reflektierten Synkretismus und damit für eine elaborierte Religionshermeneutik.⁶ Friedrich Schweitzer zufolge lassen sich angesichts zunehmender Pluralisierung und Individualisierung zwar »die gelebten Formen von Religion mit den traditionellen Begriffen der Theologie«⁷ nicht mehr erfassen. Gleichwohl könne sich die Religionspädagogik nicht von der Theologie verabschieden, »wenn sie ihren Bezug auf Religion nicht ins Diffus-Allgemeine auflösen will.«⁸

Schon von diesen exemplarischen Verweisen auf praktisch-theologische Grundlagenwerke her wird einsichtig, dass die Praktische Theologie nicht nur auf die Dogmatik als wissenschaftlich-intradisziplinäre theologische Gesprächspartnerin angewiesen ist, sondern sich auch nach allen Möglichkeiten der disziplinären Kunst reflektiert auf deren Einsichten zu beziehen versucht. Und so ist innerhalb der Disziplin fraglos Konsens: »Eine praktisch-theologische Theorie und theologische Praxis ohne dogmatische Reflexion ist unverantwortlich.«⁹ Dies schließt nicht aus bzw. von hier aus ist es – aufgrund des praktisch-theologischen Interesses an Fragen der Dogmatik – konsequent, dass an bestimmten »Sprach-Spielarten« des Dogmatischen durchaus vehemente Kritik geübt wird:

2. Praktisch-theologische Kritik an dogmatischer Rede

Kaum eine neuere praktisch-theologische Studie kommt ohne die Klage über Formen solcher kirchlichen Praxis aus, in denen das dogmatische Sprachspiel quasi auf die weltfremde Spitze getrieben wird – geschehe dies nun bei konkreten Predigt- und Kasualanlässen, in Bildungsprozessen, im pastoralen Selbstverständnis, in diakonischer Praxis oder in Gemeindentwicklungsprogrammen. »Dogmatische Rede« firmiert hier als Synonym für veraltete, verkrustete und indoktrinierende Verkündigungsformen. Sie steht für das, was man in kirchlicher Praxis auf jeden Fall vermeiden sollte. Sie gilt als Negativfolie für eine längst nicht mehr zeitgemäße theologische Rede kirchlicher Protagonistinnen und Protagonisten, die sich der Welt nicht mehr verständlich zu machen wüssten.¹⁰ Entsprechend beklagt etwa Wilhelm Gräb vehement eine »kirchlich-dogmatische Phraseologie«.¹¹ Gezeichnet werden hier beinahe mantraartig pastorale Schattenbilder einer dogmatischen Sprache im Sinn der klischeehaften, chiffrierten Ausdrucksweise mit dem entsprechenden Unverständnis auf Seiten der Rezipienten in Kirchenbänken, Klassenzimmern oder Seelsorgesituationen.

4. E. Hauschildt/U. Pohl-Patalong, Kirche. Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 4, Gütersloh 2013, 25.

5. Vgl. A. Grözinger, Homiletik, Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 2, Gütersloh 2008, 38.

6. Vgl. a.a.O., 36. 39.

7. F. Schweitzer, Religionspädagogik, Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 1, Gütersloh 2006, 271.

8. A.a.O., 273.

9. M. Meyer-Blanck/B. Weyel, Studien- und Arbeitsbuch Praktische Theologie, Göttingen 2008, 41.

10. Vgl. exemplarisch M. Beile, Herausforderungen und Perspektiven der Konfirmationspredigt. Empirische Einsichten und theologische Klärungen, Stuttgart 2016.

11. W. Gräb, Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998, 32.

Dogmatische Rede wird als Modus einer programmatisch distanzierter Lehr- und Gelehrtensprache verstanden, die von den Kommunikationsakten der Subjekte denkbar weit entfernt ist. Ob dies tatsächlich wirklich so häufig der Fall und so intensiv zu beklagen ist, wie es geschieht, wäre natürlich eigens und näher zu fragen. Hingewiesen sei hier nur auf eben diese alles andere als untypische praktisch-theologische Argumentationsfigur.

3. Praktisch-theologische Kritik an einer wirklichkeitsabständigen Dogmatik

Diese doch recht massive Kritik richtet sich aber nicht nur auf eine dogmatische Rede in der Praxis, sondern immer wieder auch auf die Disziplin der Dogmatik selbst. Allerdings erfolgen hier die entsprechenden Klagen – wohl eher im Ton als in der Sache – sehr viel zurückhaltender. Manches findet auch weniger in veröffentlichten Arbeiten oder im offenen Gespräch als eher hinter den Höflichkeitsvorhängen der Kollegenzunft statt. Aber gleichwohl sind die Monita offensichtlich. So werden gegenwärtige systematisch-theologische Studien und Abhandlungen für die praktisch-theologischen Bearbeitungen der eigenen Problemhorizonte als nur wenig relevant wahrgenommen. Die Sprachspiele der Dogmatik erscheinen zwar als elaboriert und kenntnisreich, aber eben auch als kaum rezeptionsfähig. Moniert wird, dass die Dogmatik auf Fragen antwortet, die wenigstens in der Praktischen Theologie niemand gestellt hat. Dogmatik steht in diesem Zusammenhang nicht einmal mehr für die »schöne Literatur«,¹² sondern für eine Art orthodoxer Beharrlichkeit. Sie zeichne sich durch eine kaum zu übersehende Abgehobenheit oder sogar Ignoranz gegenüber den tatsächlichen Herausforderungen gelebter Religion und kirchlicher Praxis aus. Voluminöse Entwürfe systematischer Theologien erscheinen angesichts gegenwärtiger Lese- und Denkgewohnheiten – trotz aller überaus eindrucklichen, lebenslang gewonnenen Gesamtschau – als eigenartig unzeitgemäß. Sie erinnern an die Theologien der Großväter und deren riesenhafte und keineswegs immer wirkungsreiche Entwürfe theologischer Wirklichkeitsdeutung. Zudem werden gerade die stark historisch ausgerichteten Forschungsprofile der Dogmatiker, die im postdialektischen Zeitalter ja eine erhebliche Konjunktur erfahren, als wenig anknüpfungsfähig empfunden. Insofern ist hier die Frage nach dem tatsächlichen Erfahrungsbezug und der relevanten theologischen Orientierung für die faktische Lebenswirklichkeit realer Subjekte aufgeworfen. Zudem erscheinen gerade konfessionelle Dogmatiken als nicht unproblematische Abgrenzungsversuche gegenüber notwendigen ökumenischen Annäherungen und Konsensbildungen. So bildet sich in dieser kritischen Dogmatik-Rezeption und -reflexion der Praktischen Theologie auch die Entwicklung der Theologie bzw. die Kritik an ihren einzelnen Formationen in den letzten Generationen ab. Die Praktische Theologie der Moderne hat jedenfalls spätestens mit Ernst Langes Fundamentalkritik ihre dogmen- und dogmatikskeptische Fassung gefunden.

Zudem stehen Praktische Theologen bei Ausführungen ihrer systematisch-theologischen Fachkolleginnen und -kollegen nicht selten vor diversen Rätseln – sei es, was die habituelle Art und Weise der gelehrten Ausführungen, eine unübersehbare Verklausulierung der Sprache oder auch die Abstraktheit der jeweiligen Argumentationsfiguren angeht. Zudem irritiert dann, dass die Dogmatik offenbar die Erfahrung massiver gegenwärtiger Gesellschafts- und Religionskrisen jedenfalls nur sehr punktuell erkennbar zu teilen scheint – oder diese dann gerne in eher gepflegt-unaufgeregte

12. A. v. Zahn-Harnack, Adolf von Harnack, Berlin ²1951, 83.

Sprachgestalten einpasst. Sie steht vielleicht sogar für eine bestimmte Form der klassischen Moderne, die noch nicht begriffen haben mag, dass alle Beschreibungsleistungen fluide, vage, experimentierend, tentativ geworden sind – ganz zu schweigen von den kaum noch vom behaupteten sicheren Boden aus zu bearbeitenden Fragen von (Schrift-)Autorität und theologischem Wahrheitsanspruch.

Damit verbindet sich auch eine inhaltliche kritische Perspektive: So wird notiert, dass die Dogmatik selbst für ihre eigenen Theoriebildungen kaum diejenigen Erkenntnisentwicklungen und interdisziplinären Horizonte der Praktischen Theologie zur Kenntnis nehme oder gar in die eigene Arbeit einfließen lasse. Dies gelte insbesondere für interdisziplinär gewonnene Einsichten, seien sie nun aus den Bereichen der Religionssoziologie und -psychologie, den Gesellschaftswissenschaften oder der Pädagogik gewonnen. Während die Praktische Theologie also immer schon sehr viel stärker von den je aktuellen Grunderfahrungen herausgefordert worden sei und diese in ihre eigene Theoriebildung integriert habe, sei dies für die dogmatische Theologie kaum festzustellen. Und dementsprechend wird als anspruchsvolles Ziel ausgegeben, dass die Praktische Theologie »im Ensemble theologischer Disziplinen die Erkenntnisweisen und Deutungsmuster Systematischer und Biblischer Theologie zu bereichern und zu verändern hat.«¹³

4. Dogmatische Kurzsichtigkeiten der Praktischen Theologie?

Nun ist an dieser Stelle ehrlicherweise zu bemerken, dass die Beweislast für das ambivalente Wechselverhältnis der beiden Disziplinen keineswegs nur auf Seiten der Dogmatik liegt. Vermutlich wird der Praktischen Theologie nicht einmal zu Unrecht vorgeworfen, dass ihre eigenen theologischen Reflexionen häufig hinter den Standards der Dogmatik zurückbleiben. Auch für diese Perspektive gilt, dass die kritische Rezeption eher selten mit offenem Visier geführt wird. Dogmatische Fachkolleginnen und -kollegen sind durchaus ebenfalls in der Lage dazu, sich »ihren Teil zu denken«, aber nicht automatisch auch explizit zu artikulieren. Möglicherweise läuft auch auf Seiten der Dogmatiker die Wahrnehmung mit, dass es sich praktisch-theologische Vertreterinnen und Vertreter im Umgang mit den theologischen Herausforderungen vielleicht allzu leicht machen – und einfach theologisch rezipiert wird, was am besten zur inhaltlichen Begründungsabsicht passt. So findet man beispielsweise folgende kritische Punkte formuliert:

Es mögen zwar bestimmte Begrifflichkeiten, man denke an die Rede von der Gottesebenbildlichkeit, der Glaubensfreiheit oder der Rechtfertigung, in der Praktischen Theologie intensiv Verwendung finden. Allerdings werde die Komplexität solcher Figuren dann eher selten ausführlicher bearbeitet. Bestimmte religionshermeneutische Annäherungen mögen zwar programmatisch ausgegeben werden. Allerdings seien sie eher bestimmten praktisch-theologischen Interessen geschuldet, ohne dass man sich auf Seiten der Praktischen Theologie wirklich an den differenzierten und diffizilen Bestimmungsnotwendigkeiten abarbeite. Aus beredtem Munde wird gar der »übersteigerte[...] Emanzipationsgestus«¹⁴ der Praktischen Theologie gegenüber der Systematischen Theologie konstatiert.

13. M. Meyer-Blanck, Zwischen religiöser Rede und der Rede über Religion. Die Praktische Theologie als Vermittlungstheorie zwischen Theologie, Kirche und Kultur, in: *EvTh* 61, 2001, 414–424: 417.
14. M. Laube, Zur Stellung der Praktischen Theologie innerhalb der Theologie – aus systematisch-theologischer Sicht, in: Ch. Grethlein/H. Schwier (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 61.

5. Zwischenhalt

In welches Verhältnis setzen sich also Praktische Theologie und Dogmatik sinnvollerweise zueinander? Ist die Praktische Theologie dazu bereit, sich mit den komplexen Debatten wirklich auseinanderzusetzen und damit ihrem selbstgesetzten Anspruch als Verbundwissenschaft gerecht zu werden? Oder läuft sie selbst unweigerlich in die Problemfalle, zumindest dann, wenn die eigene dogmatische Reflexion wesentlich auf Anwendungsfälle und Problemlösungen ausgerichtet ist? Und wie steht es um den Gegenwarts- und Erfahrungsbezug der Dogmatik? Welche Disziplin hat also eigentlich die Begründungslast für die Frage einer Intensivierung des wechselseitigen Austausches? Für den Umgang mit diesen Fragen sei vorausgesetzt, dass ein solcher Austausch nicht nur fruchtbare Möglichkeiten verheißt, sondern auch dem wissenschaftlichen Verständnis der Theologie als Ganzer entspricht. Um hier auf Schleiermachers Diktum zu verweisen: »Wenn aber die ganze Theologie so gestellt wird, dass die Dogmatik die eigentliche Theologie sein soll und praktische Theologie nur Anwendung der Dogmatik, [...] so erscheint mir diese Ansicht sehr schief und der eigentlichen Lage der Sache nicht angemessen.«¹⁵ Von einem echten konstruktiven wechselseitigen Befruchtungsprozess kann deshalb bisher jedenfalls nur in punktueller Hinsicht gesprochen werden – prägnant formuliert: »Der Dogmatik mangelt es an praktisch-kommunikativem Sinn, der Praktischen Theologie an dogmatisch-kategorialem Verständnis«, so dass sie unter »Komplexitätsniveau« verbleibe.¹⁶ Möglicherweise sind in beiden Disziplinen so unterschiedliche Sprachspiele in Verwendung, dass eine echte gemeinsame Basis kaum identifiziert werden kann. Wirklich gemeinsame literarische Arbeiten von systematisch-theologischen und praktisch-theologischen Vertreterinnen und Vertreter des Faches bilden jedenfalls eher die Ausnahme.¹⁷

Die in den vergangenen Jahrzehnten sichtbar gesteigerte Ausdifferenzierung der einzelnen Fächer der Theologie, der Fachthemen sowie der entsprechenden Fachgesellschaften führt die Disziplinen jedenfalls eher stärker auseinander. Dies aber wird langfristig von fataler Innen- und Außenwirkung sein – gerade aktuell, wo wieder einmal das Ganze der Zukunft der Theologie als Wissenschaft vehement diskutiert wird.¹⁸ Die Zusammenarbeit der Disziplinen ist jedenfalls nicht einfach nur *nice to have*, sondern bestätigt den Wissenschaftscharakter der Disziplin bzw. der Theologie in ihrem enzyklopädischen Sinn selbst. Ein »Nicht-Verhältnis« wäre nicht nur hinsichtlich des institutionellen Zusammenhangs der Fächer problematisch, sondern auch aufgrund des sowohl in der individuellen wie in der kirchlichen Praxis erkennbaren Bedürfnisses nach grundlegender theologisch-inhaltlicher Orientierung.

15. F. Schleiermacher, Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, Berlin/New York 1983, 6.

16. D. Korsch, Praktische Theologie und Dogmatik. Eine Problemanzeige über Disziplinengrenzen hinweg, in: PTh 49, 2014, 49–52: 51.

17. Vgl. die leider bisher nicht mehr fortgesetzten – auch internationalen – Initiativen, die dokumentiert sind in: K.-E. Nipkow/D. Rössler/F. Schweitzer (Hg.), Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart. Ein internationaler Dialog, Gütersloh 1991; W. Gräß u.a. (Hg.), Christentum und Spätmoderne. Ein internationaler Diskurs über Praktische Theologie und Ethik, Stuttgart 2000; eine Weiterführung des interdisziplinären Gesprächs im Blick auf die Wahrheitsfrage ist jetzt dokumentiert in: I. Nord/Th. Schlag (Hg.), Renaissance religiöser Wahrheit. Thematisierungen und Deutungen in praktisch-theologischer Perspektive, Leipzig 2017; im Zusammenhang des Reformationsjubiläums sei auf ein weiteres interdisziplinäres Gespräch hingewiesen: Ch. Aus der Au/Th. Schlag, Frei glauben. Reformatorische Anstöße zu einer protestantischen Lebenskultur, Neukirchen-Vluyn 2017.

18. Vgl. I. U. Dalferth, Auf dem Weg zur Abschaffung, in: FAZ vom 4.5.2017, 4.

II. Zur Notwendigkeit theologischer Grundierungen praktisch-theologischer Theoriebildung

Um es plakativ zu sagen: Theologische Inhalte scheinen wieder gefragt zu sein. Nicht erst aufgrund des Reformationsjubiläums und der damit verbundenen konfessionellen Profilierung stellt sich diese Frage gegenwärtig wieder stärker als in den vergangenen Jahrzehnten.¹⁹ Auch dort, wo es um die profilierte Erkennbarkeit der Deutung religiöser Wirklichkeit geht, ist die Praktische Theologie neu gefragt – nicht zuletzt gegenüber den Erklärungsabsichten der Religionswissenschaft, Religionspsychologie oder Religionssoziologie. Von Seiten der Praktikerinnen und Praktiker wird, wie bereits angedeutet, theologische Orientierung durch die Praktische Theologie eingefordert. Die Frage der Substanz theologischer Gehalte bzw. ihrer hermeneutischen Deutung steht somit neu auf der Tagesordnung. Insofern ist die Praktische Theologie als Reflexionstheorie der Praxis unmittelbar und mit guten Gründen mit der Frage ihrer hermeneutischen und theologisch-inhaltlichen Orientierungsleistung konfrontiert. Und dabei muss eine solche praktisch-theologische Reflexion auf die Bedeutung der Dogmatik und einzelner dogmatisch-materialer Fragen für die protestantische Praxis auch in ihrer konfessionellen Verortung und Verankerung erkennbar werden. Aber gerade von diesen Herausforderungen aus ist in einem nächsten Schritt zu fragen, was hier in näherem und konstruktivem Sinn unter einer praktisch-theologisch relevanten Dogmatik verstanden werden kann.

III. Von welcher Gestalt von Dogmatik sprechen wir sinnvollerweise?

Dogmatik beschreibt, um es in bedenklicher Kürze zu umschreiben, die theologischen Grundlagen sowohl für die Näherbestimmung des Verhältnisses Gottes zum Menschen wie für das individuelle Verständnis gelebter Religion. Sie ist zum einen fundamentale Hermeneutik, zum anderen bedenkt sie die substantiellen Orientierungen im Blick auf das Verständnis von Offenbarung und Glaube bzw. der individuell erfahrbaren Glaubenswirklichkeit als möglicher Glaubenswahrheit.²⁰

Dogmatik kann in dieser Hinsicht als Interpretationspraxis sowohl der Rede von der Wirklichkeit Gottes, der überlieferten Dogmen wie auch von deren Rezeption am Ort der Gemeinde der Gläubigen und jedes einzelnen Individuums verstanden werden.²¹ Insofern diese Interpretationspraxis gelehrten und gelebten Glaubens selbst jeweils kontextuell verankert ist, stellt dogmatische Reflexion eine programmatisch entwicklungs-offene Auslegungspraxis dar. Nach evangelischem Verständnis ist dabei nicht nur die Bildung von Dogmen, sondern auch die je individuelle Glaubenspraxis von den je geschichtlichen und kontextuellen Entwicklungsdynamiken mitbeeinflusst und geprägt. Eine konsistente Verbindung der Dogmatik zur praktisch-theologischen Hermeneutik ergibt sich durch ein näheres Verständnis von Dogmatik als Glaubenslehre: Im Sinn Troeltschs und im Anschluss an Schleiermacher vollzieht sich ein glaubendes Bewusstsein, das eine Glaubenslehre abbildet, »nie in einer Form absoluter Wahrheit oder wissenschaftlicher Gewißheit, sondern immer nur im subjektiv-meta-

19. Vgl. U. H. J. Körtner, Getrübtetes Urteilsvermögen. Das Reformationsjubiläum als Gradmesser einer theologischen Orientierungskrise, in: *Zeitzeichen* 18, 2017, H. 1, 38–41.

20. Vgl. W. Härle, Dogmatik, Berlin/Boston 2011, 35ff.

21. Vgl. I. U. Dalferth, Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung, Leipzig 2004.

physischen Selbstbewußtsein des religiösen Denkens. «²² Dogmatik als Glaubenslehre erweist sich in ihren Interpretationsleistungen dann als relevant, wenn sie die Vielfalt möglicher Erfahrungskontexte, Lebenswirklichkeiten und Auslegungsmöglichkeiten selbst als konstitutives Prinzip für die eigene Theoriebildung begreift.

Konsequenterweise kommt für diese Interpretationspraxis – wie die neueren Entwürfe dogmatischer Theoriebildung zeigen – der Erfahrungsbegriff prominent mit ins Spiel.²³ Zugleich bringt eine theologische Hermeneutik auch in substantieller Weise diejenigen biblischen und konfessionellen Traditionen mit ins Spiel, die für das Selbst-, Welt- und Gottesverhältnis des Menschen von entscheidender Orientierung sein könnten.²⁴ Die dogmatische Deutungsaufgabe im Blick auf den gelebten Glauben eröffnet somit erhebliche Anschlussmöglichkeiten für die Praktische Theologie.

Diese liegen zum einen im Bereich der theologischen Enzyklopädie und damit der Verortung der Disziplin bzw. ihrer Prolegomena im Gesamtzusammenhang theologischer Wissenschaft. Zum anderen ermöglicht gerade die Erfahrungsdimension des menschlichen Selbst-, Welt- und Gottesverhältnisses wesentliche Anknüpfungen auf Seiten der Praktischen Theologie:

In enzyklopädischer Hinsicht ist hier nach wie vor auf Schleiermachers Bestimmung der Praktischen Theologie als positiver Wissenschaft zu verweisen, die zugleich als Auslegungskunst gelebter Religion firmiert. Sie ist insofern »Krone des theologischen Studiums«,²⁵ als sie gemeinsam mit der historischen und philosophischen Theologie gerade diese Auslegungskunst sowohl zur Darstellung des Wesens des Christentums wie in praktisch-kirchenleitender Absicht vornimmt. Es gibt keinen Grund, von einem solchen enzyklopädisch-komplementären Verständnis abzurücken, wenn man nicht in die alten Subordinationsverhältnisse zurückfallen will.²⁶

In Hinsicht auf den Aspekt religiöser Erfahrung zeigen sich innerhalb neuerer Entwürfe der Praktischen Theologie tatsächlich genau solche hermeneutischen Positionierungsversuche. Interessanterweise wird hier die Näherbestimmung des Theologischen erneut in Orientierung an der Grundunterscheidung von Theologie und Religion gerade vom Begriff der Religion aus in Angriff genommen. Davon soll im Folgenden in gebotener Kürze die Rede sein:

IV. Praktisch-theologische Wirklichkeitsdeutungen gelebter Religion

Grundsätzlich wird in den einschlägigen religionshermeneutischen praktisch-theologischen Abhandlungen der jüngeren Zeit deutlich, dass die Positionierung gegenüber dogmatischer Erkenntnisbildung mit erheblichem Selbstbewusstsein erfolgt. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass man seit vielen Jahrzehnten immer stärker auf Referenzgrößen und Einsichten außertheologischer Disziplinen zurückgreift. Offenbar

22. S. Atze, *Ethik als Steigerungsform von Theologie? Systematische Rekonstruktion und Kritik eines Strukturprozesses im neuzeitlichen Protestantismus*, Berlin/New York 2008, 246.

23. Vgl. etwa D. Korsch, *Dogmatik im Grundriß*. Tübingen 2000; J. Lauster, *Religion als Lebensdeutung. Theologische Hermeneutik heute*, Darmstadt 2005.

24. Vgl. etwa M. Welker, *Gottes Offenbarung. Christologie*, Neukirchen-Vluyn ³2016; U. H. J. Körtner, *Hermeneutische Theologie. Zugänge zur Interpretation des christlichen Glaubens und seiner Lebenspraxis*, Neukirchen-Vluyn 2008.

25. F. Schleiermacher, *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen*, Berlin 1811, §31.

26. Vgl. Ch. Albrecht, *Enzyklopädische Probleme der Praktischen Theologie*, Tübingen 2011.

erwartet man sich davon eine größere Plausibilität als von der Dogmatik selbst. Dies ist übrigens theologiegeschichtlich kein neues Phänomen, wie schon Friedrich Niebergalls Versuch einer »Praktischen Dogmatik«²⁷ zeigt. Insofern sind die aus dem 20. Jahrhundert altbekannten klassischen Rezeptionsvorgänge im Sinn einer einseitigen Übernahme dogmatischer Rede, wie sie vielleicht für die Zeit der Dialektischen Theologie behauptet werden mögen, so nicht mehr zu konstatieren. Es scheint sogar, dass sich nicht wenige praktisch-theologische Protagonisten im Blick auf die eigene theologische Erkenntniskraft überwiegend auf die eigene Urteilskompetenz verlassen. Hier sind ganz eigene hermeneutische Versuche erkennbar, die jeweils auch bestimmte systematisch-theologische Denkfiguren rezipieren, ansonsten aber programmatisch über den Bereich der dogmatischen Theologie hinausgreifen. Dies gilt beispielsweise für die Rezeption der Ästhetik²⁸ ebenso wie für die der Semiotik,²⁹ der Kulturtheorie,³⁰ der Religionsphänomenologie³¹ oder der Bildungstheorie.³²

Gerade im Blick auf Phänomene gelebter Religion stellt man hier neben dem Rückgriff auf ein außertheologisch-hermeneutisches Instrumentarium durchaus auch Versuche im Licht eigener theologischer Deutungskompetenz an: Es zeigt sich insofern die Doppelfigur eines Ernstnehmens von Phänomenen gelebter individueller Religion einerseits und andererseits der Versuch, dies mit der Frage substantiell-inhaltsreicher Deutung konsistent zu verknüpfen. Dies entspricht zugleich in genuiner Weise dem protestantischen Selbstverständnis in seinem theologisch-historischen Gewordensein: »Präskriptive Normativitätsansprüche von Kirche und Dogmatik werden im neuzeitlichen Protestantismus zurückgewiesen, ohne daß deswegen die Idee der Kirche oder der Dogmatik in toto zurückgewiesen würde. Kirche und Dogmatik werden in den Dienst christlicher Selbstdeutung genommen, sie werden zu Funktionen des gebildeten christlich-frommen Bewußtseins, das als religiöse Erfahrung im Prozeß der Selbstbildung aufgeht und sich im Rahmen dieser Selbstbildung kirchlicher und dogmatischer Unterstützung bedient, statt plumpe antidogmatische oder antiklerikale Affekte pflegen zu müssen.«³³

Nun ist allerdings festzustellen, dass hierbei etwa durch eine funktionale Bestimmung der Theologie³⁴ die mögliche Anknüpfung an dogmatische Einsichten durchaus nicht immer in der möglichen bzw. notwendigen Breite erfolgt. »Theologie« findet gleichsam

27. Praktische Dogmatik solle »nicht eine praktische Dogmatik in dem Sinne sein, daß an einen Satz der theoretischen ein praktischer Anhang gefügt werden, sondern sie sei vielmehr von Grund aus als ein zur Regelung der Frömmigkeit bestimmtes Mittel gedacht.« *F. Niebergall*, *Praktische Theologie. Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage*, Bd. 1, Tübingen 1918, 313.
28. Vgl. *A. Grözinger*, *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995; *A. Steinmeier*, *Schöpfungsräume. Auf dem Weg einer praktischen Theologie als Kunst der Hoffnung*, Gütersloh 2003.
29. Vgl. *M. Meyer-Blanck*, *Vom Symbol zum Zeichen. Symboldidaktik und Semiotik*, Rheinbach 2002; *Th. Klie*, *Zeichen und Spiel. Semiotische und spieltheoretische Rekonstruktion der Pastoraltheologie*, Gütersloh 2003.
30. Vgl. *W. Gräß*, *Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer praktischen Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 2006.
31. Vgl. *W.-E. Failing/H. G. Heimbrock*, *Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur-Religionspraxis*, Stuttgart u.a. 1998.
32. Vgl. *B. Dressler*, *Unterscheidungen. Religion und Bildung*, Leipzig 2006; *Th. Schlag*, *Horizonte demokratischer Bildung. Evangelische Religionspädagogik in politischer Perspektive*, Freiburg i. Br. u.a. 2010.
33. *Ch. Albrecht*, *Bildung in der praktischen Theologie*, Tübingen 2003, 45f.
34. Vgl. *B. Dressler*, *Zur Kritik der »Kinder- und Jugendtheologie«*, in: *ZThK* 111, 2014, 332–356: 333 u.ö.

dann zwar noch als Signatur des eigenen wissenschaftlichen Bemühens Verwendung, allerdings rücken die materialen Aspekte theologischer Arbeit bis hin zur Wahrheitsfrage demgegenüber in den Hintergrund. Es hat den Anschein, als ob Theologie hier eher als Formal-, denn als Materialprinzip in den Blick kommt.

Eine dezidierte Rezeption materialdogmatischer Einsichten zeigt sich hingegen stark selten. Wird auf eine solche zurückgegriffen, dann erfolgt diese interessanterweise eher im Rekurs auf die reformatorische Traditionsbildung bzw. primär rechtfertigungstheologisch grundierte Argumentationsfiguren.³⁵ Gleichsam im Sinn einer Gegenbewegung gegen bestimmte Spielarten praktisch-theologischer Religionshermeneutik und deren vermutete theologische Verluste macht Christian Grethlein den Begriff der Kommunikation des Evangeliums stark, insofern der Glaubensbegriff gegenüber dem Religionsbegriff nochmals in weiterführender Hinsicht ins Spiel gebracht wird. Allerdings kann es von daher kaum überraschen, dass sich damit neuerliche grundlegende hermeneutische Fragen auftun.³⁶ Wie soll man sich nun also auf Seiten der Praktischen Theologie gelingende Reflexions- und Rezeptionsvorgänge im Blick auf die Dogmatik vorstellen?

V. Zur Rezeptionskriteriologie der Praktischen Theologie

Praktische Theologie bzw. ihre Protagonistinnen und Protagonisten entscheiden sich natürlich aus freien Stücken dafür, welche dogmatischen Fragestellungen sie rezipieren wollen und was sich ihnen selbst für die Bearbeitung konkreter Problemkonstellationen kirchlicher Praxis als besonders hilfreich und plausibel erweisen könnte. Praktisch-theologische Rezeption trifft folglich immer sogleich eine Auswahl hinsichtlich bestimmter Lesarten und Beurteilungen dogmatischer Einsichten. Und solche Präferenzsetzungen haben es nicht immer mit rein rationalen Entscheidungen zu tun, sondern beruhen selbst auf Vorlieben und dem eigenen theologischen Geschmack, biographischen Prägungen, konkreten Arbeitszusammenhängen usw. Die konkreten Rezeptionskriteriologien haben über das professionelle Ethos hinaus insofern immer mit der eigenen Weltsicht und eben auch der eigenen Glaubenshaltung zu tun. Dies ist weder vermeidbar noch problematisch. Schwierig werden solche Rezeptionsvorlieben erst dann, wenn sie entweder mit dem Gestus der Alternativlosigkeit oder dem Verzicht auf Offenlegung der eigenen Präferenzen verbunden werden. Insofern steht eine hermeneutisch-theologische Grundlagenarbeit auf Seiten der Praktischen Theologie in der Pflicht, die eigene Kriteriologie für die jeweilige Entscheidung und Auswahl jedenfalls möglichst transparent zu machen. Von daher sei im Folgenden andeutungsweise ausgeführt, wohin sich die Theorier reflexion der Praktischen Theologie zukünftig ausrichten könnte – um von dort aus zu fragen, wie sich dann mögliche Verknüpfungen mit der Dogmatik darstellen könnten:

Theologie kann nur betrieben werden vor dem Hintergrund der eigenen Lebenserfahrung und des je individuellen Blicks auf das Selbst-, Welt- und Gottesverhältnis.³⁷

35. Vgl. M. Meyer-Blanck, Theologische Implikationen der Seelsorge, in: W. Engemann, Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile, Leipzig 2007, 19–33; für die Religionspädagogik zeigt sich dies deutlich bei R. Preuß, Evangelische Bildungstheorie, Leipzig 2013 und auch bei F. Schweitzer, Das Bildungserbe der Reformation. Bleibender Gehalt – Herausforderungen – Zukunftsperspektiven, Gütersloh 2016.

36. Ch. Grethlein, Praktische Theologie, Berlin 2012; 2016 und zur Diskussion: M. Domszen/B. Schröder (Hg.), Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie, Leipzig 2014.

37. Vgl. Korsch, Dogmatik (s. Anm. 23), 9–19.

Und hier ist natürlich die Frage, wohin sich der Blick des jeweiligen Theologen wirklich richtet – jedenfalls ist Theologie überhaupt nur als eine kontextuelle denkbar. Dabei ist die Rede vom Kontext mehr als nur die Beschreibung der äußeren Umstände, in denen man lebt. Es ist vielmehr die wachsame und aufmerksame Beobachtung dessen, wie Menschen ihr Leben unter welchen Verhältnissen und Umständen leben – und ob dies an den klassischen, mehr oder weniger wohlbehüteten deutschsprachigen Universitätsstandorten in all der Vielfalt des Lebens wirklich ernsthaft wahrgenommen werden kann, ist ohnehin die grundsätzliche Frage.

Jede Rezeption entscheidet sich wesentlich daran, ob genau diese zur Deutung der menschlichen Lebenswirklichkeit eine orientierende Kraft entfalten kann. Und dies ist nicht in erster Linie eine Frage nach der Sprachform, sondern nach den denkenden, sprechenden und handelnden Subjekten. Eine solche praktisch-theologische, hermeneutisch fundierte Kriteriologie steht im Denkhorizont der Wirklichkeit Gottes vor der Aufgabe, die Kontexte derjenigen, über deren Praxis gelebter Religion sie nachdenkt und Auskunft gibt, so genau wie möglich in den Blick zu nehmen.³⁸ Oder um es im Sinn eines Perspektivwechsels zu sagen: Die Ebene der Akteurinnen und Akteure bzw. der Subjekte gelebter Religion sollte – als konstitutiver Ausgangspunkt aller theologischen Reflexion und Rezeption dogmatischer Gehalte – wieder intensiver durch die suchende Orientierung und die orientierende Suche nach der Bedeutung der Rede von der Wirklichkeit Gottes in den Blick kommen.

VI. Überlegungen zu einem hermeneutischen Perspektivwechsel

1. Akteursperspektiven

Will man von praktisch-theologischer Seite aus die Phänomene gelebter Religion in ihrem Gottesbezug angemessen in Augenschein nehmen und diese mit einer dogmatischen Orientierungsaufgabe verbinden, ist die individuelle theologische Deutungskraft als konstitutives Element eben dieser religiösen Erfahrungen mit in den Blick zu nehmen. Praktisch-theologische Theoriebildung geht folglich von der Mündigkeit der einzelnen Glieder, welche ihrerseits nicht ohne den fundamentalen Bezug auf die Gottesfrage gedacht werden kann, aus. Mit anderen Worten: Die Akteure dogmatischer Produktion, Reflexion und Kommunikation sind eben nicht nur die akademisch ausgebildeten Theologinnen und Theologen, sondern alle Einzelnen, die sich im Prozess religiöser Sinnsuche befinden und dafür ihre eigenen Wirklichkeitsdeutungen entfalten. Praktische Theologie in dogmatischer Perspektive fragt danach, in welchem Sinn inmitten aller individuellen religiösen Kommunikation diese Dimension der Gotteswirklichkeit zur Sprache gebracht werden kann bzw. zur Sprache kommt.

So weiß man aus der entsprechenden Forschung, dass etwa Jugendliche ihre ganz eigenen, höchst kontextuellen Jesusbilder entwickeln und in durchaus reflektierter Weise zu vertreten wissen.³⁹ Subjekte sind insofern sehr wohl dazu in der Lage, über

38. Vgl. *Th. Schlag*, Kontexte verstehen – Verstehen kontextualisieren. Überlegungen zur Grundgestalt und Aufgabe einer praktisch-theologischen Kirchentheorie, in: *ThZ* 72, 2016, 180–193.

39. Vgl. etwa *T. Ziegler*, Jesus als »unnahbarer Übermensch« oder »bester Freund«? Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie, *Neukirchen-Vluyn* 2006; *M. Albrecht*, Für uns gestorben. Die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi aus der Sicht Jugendlicher, *Göttingen* 2007.

die eigenen Glaubensfragen eigenständig Auskunft zu geben bzw. diese selbstständig zu formulieren.⁴⁰ Solche produktiven Leistungen der einzelnen religiös suchenden Individuen können in ihrem theologischen Tiefensinn weder durch religionsphänomenologische Arbeit noch einfach durch bestimmte normativ-christologische Traditionssetzungen erfasst und schon gar nicht gedeutet werden.

Individuelle Glaubenserfahrungen und deren je eigene Verstehensleistung stellen folglich – im oben angesprochenen Sinn einer erfahrungsbezogenen Glaubenslehre – dogmatische bzw. dogmatisch anknüpfungsfähige Erkenntnisprozesse dar.⁴¹ Dies sei durchaus in Berücksichtigung der Einsicht gesagt, dass Theologie »ihrer Funktion für die Glaubenskommunikation umso weniger nach[kommt], je mehr sie sich durch Verwischen der Differenz zwischen Handeln und Beobachten von dieser sprachlich und sachlich ununterscheidbar zu machen sucht.«⁴² Es sei insofern unter dieser Maßgabe als legitim angesehen, ein solches Reflektieren im Modus des Hörens, Abwägens und Entscheidens über die mögliche Relevanz von Tradition als spezifisch theologische Erkenntnispraxis zu bezeichnen. Man kann eine solche individuelle Deutungspraxis jedenfalls durchaus als eigenständige, auf Wahrheit und Normativität hin ausgerichtete Positionierungen und Setzungen *sui generis* bezeichnen. Damit sei nicht gesagt, dass die zur Sprache kommende Gotteswirklichkeit bzw. die Frage nach Gott eine vollkommen eigenständige Erkenntnisleistung der religiösen Subjekte selbst darstellt. Vielmehr erschließt sich die praktisch-theologische Pointe dogmatischer Arbeit erst, wenn darin Raum für die Fraglichkeit und im Letzten für die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen eröffnet wird. Wenn religiöse Kommunikation von einer persönlichen bzw. existentiellen Perspektive aus in den Blick genommen und demzufolge auch die dogmatischen Inhalte von dort her konturiert werden, so macht dies erst durch die Bezugnahme auf die Gottesrede theologisch gesprochen Sinn.

2. Anthropologisch-theologische Freiheitsperspektiven

Praktische Theologie verbindet insofern ihren interpretatorischen Zugriff auf die individuellen religiösen Lebenserfahrungen und deren theologische Deutung mit einem spezifischen, durchaus in normativem Sinn ins Spiel gebrachten Deutungspotential: Praktische Theologie betrachtet die Wirklichkeit der vielfältigen Lebenskontexte einerseits im Horizont dessen, wie sich der Mensch darin bewegt, und durchaus auch kritisch, ob diese Wirklichkeiten dem Menschen in seiner (religiösen) Lebensführung dienlich sind. Andererseits gibt sie durch ihre theologische Perspektive diesen Wirklichkeiten eine eigene Deutung – gleichsam im Licht der Rede von Gott – im Modus des tradierten Evangeliums, seiner Auslegungstraditionen und der darin immer wieder deutlich werdenden göttlichen Botschaft um des Menschen willen.

Als Deutungswissenschaft gelebter Religion eröffnet sie durch den Perspektivwechsel auf die Akteurinnen und Akteure eine doppelte Perspektive der Wirklichkeitsdeutung: nämlich im Blick auf die »Menschenfrage« und die »Gottesfrage«. Sie hat es insofern mit der doppelten Perspektive und Freiheits-Vision gelingender »Le-

40. Vgl. C. Gennerich, *Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen*, Stuttgart 2010.

41. Vgl. dazu *Th. Schlag/J. Suhner* (Hg.), *Theologie als Herausforderung religiöser Bildung. Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik*, Stuttgart 2017.

42. I. U. Dalferth, *Kombinatorische Theologie. Probleme theologischer Rationalität*, Freiburg i.Br. u.a. 1991, 42.

bensführung« und geschenkter »Gottesführung« zu tun. Das heißt, dass nur in einer Verschränkung der anthropologischen und der theologischen Dimension materiale dogmatische Orientierungsangebote wirklich sinn-voll sind.

Die Perspektive auf die Frage nach der Lebensdienlichkeit ist dabei nicht in einem funktionalistischen Sinn zu verstehen, sondern stellt ein Gütekriterium theologischer Interpretation dar – sie markiert wiederum kriteriologisch die unbedingte Bezogenheit der Praktischen Theologie auf die Grundfrage nach dem menschlichen Leben überhaupt: »Würde nicht in dem beständigen Vollzug kirchlicher Lebensfunktionen und dem Fortbestand kirchlicher Lebensformen christlicher Glaube in der Welt gelebt und geschichtlich weiterwirken, so wäre Theologie buchstäblich bodenlos.«⁴³ Konkret und auf die Gegenwart bezogen fragt die Praktische Theologie in ihrer spezifischen Perspektive der Wirklichkeitsdeutung und Wahrheitssuche danach, welche Lebensrealitäten zum Leben dienen, das Leben gefährden oder den physischen, psychischen oder sozialen Tod bewusst oder unbewusst riskieren und gar herbeiführen. Erst von dort her ergeben sich dann auch Einsichten in die Relevanz etwa einer dogmatisch fundierten Schöpfungslehre, Christologie oder Offenbarungslehre – auf dass das »eschatologische Bureau«⁴⁴ nicht länger geschlossen bleiben möge.

Hier ist praktisch-theologisch stark zu machen, dass sich das christliche Verständnis von Freiheit natürlich vom neuzeitlichen Autonomieideal unterscheidet⁴⁵ und seiner näheren Beleuchtung gerade vor dem Hintergrund des reformatorisch grundgelegten Sünden- und Rechtfertigungsverständnisses bedarf. Es geht damit immer auch um Übersetzungs- und möglicherweise auch um Transformationsprozesse, man denke hier etwa an den Topos von »Kreuz und Auferstehung«, der bewusst auch im Zusammenhang mit den gesellschaftlich mitzuerlebenden, leidvoll-gegenwärtigen Leidens- und Todeserfahrungen zu thematisieren ist. Denn gerade dieser Topos wird erst dann zu einer geradezu prophetischen Realität im individuellen Glaubensbewusstsein werden, wenn sich mit dem Zweiten Artikel des Glaubensbekenntnisses ein existentielles Durchdenken und Durchleben bzw. Miterleben verbindet: »Der biblische Monotheismus ist kein abstrakter, kein metahistorischer Monotheismus, sondern eine leidempfindliche Rede von Gott, eine Gottesrede, die sich nur über die Leidensfrage, über das Eingedenken des fremden Leids ihrer selbst vergewissern kann.«⁴⁶ Damit ist zugleich in konsequentem Sinn der Zusammenhang von Dogmatik und Ethik im Raum.

Die Praktische Theologie ist insofern zum einen als eine anthropologisch orientierte Deutungswissenschaft in der Perspektive zugemuteter menschlicher Freiheit zu bezeichnen. Sie stellt zum anderen eine theologisch orientierte Deutungswissenschaft in der Perspektive der von Gott her zugeeigneten Freiheitsaufgabe dar. Praktische Theologie macht sich damit aus guten theologischen Gründen zum verantwortlichen Anwalt einer menschenwürdigen Lebenspraxis, sowohl im Bereich von Kirche, Gesellschaft wie auch von Wissenschaft. Sie scheut sich gegebenenfalls auch nicht, ihre

43. G. Ebeling, *Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung*, Tübingen 2. Auflage, neu hg. und mit einem Nachwort versehen von P. Bühler und Th. Schlag, Tübingen 2012, 117.

44. Vgl. E. Troeltsch, *Glaubenslehre. Nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911 und 1912* hg. von G. von le Fort, Aalen 1981, 36.

45. Vgl. Th. Schlag, *Ohne welche ein je Anderer nicht gedacht werden kann. Freiheit als Spannungsmoment religionspädagogischer Reflexion*, in: Th. Schlag/H. Simojoki (Hg.), *Mensch – Religion – Bildung. Religionspädagogik in anthropologischen Spannungsfeldern*, Gütersloh 2014, 94–107.

46. J. B. Metz, *Kein Leid, das uns nicht angeht. Die Kirche muss eine Kirche der Compassion werden, wenn sie ihrer Selbstprivatisierung entgehen will*, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 225, 28. September 2004, 17.

eigenen Erkenntnisse und Einsichten öffentlich und selbstbewusst zu artikulieren – und dies auch und gerade dann, wenn dabei nicht mit einer größeren Zustimmung oder gar einem breiteren gesellschaftlichen Einverständnis gerechnet werden kann.⁴⁷ Damit kommen nun auch die möglichen Anknüpfungen zur Dogmatik und deren Interpretationsleistungen in den Blick:

VII. Die Herausforderungen für die Dogmatik in der Näherbestimmung gelebter Religion als Glaubenswirklichkeit

Was kann sich die Praktische Theologie unter diesen Annahmen von der Dogmatik wünschen und im besten Fall von dieser lernen? Natürlich ist klar, dass es nicht genügt, angesichts religionssoziologisch benannter Megatrends einfach ein Bollwerk aus dogmatischen, normativen Setzungen und Richtigkeiten aufzustellen. Alle Statik im Sinn fester unverrückbarer Dogmen ist hier problematisch. Eine weltabständige dogmatische Rede über die Gottesfrage – jedenfalls wenn diese unter Absehung individueller Verstehens- und Erfahrungsvoraussetzungen erfolgt – ist für die praktisch-theologische Beschreibung kirchlicher Praxis von allerhöchstens sehr begrenzter Relevanz. Aber von solchen Absichten ist doch wenigstens die mitteleuropäisch-aufgeklärte dogmatische Theologie – übrigens sowohl evangelischer wie katholischer Provenienz – im Regelfall weit entfernt.

Gerade deshalb sollte sich die Dogmatik als theologische Verbundwissenschaft selbst entschiedener als bisher fragen, inwiefern ihre eigene Auslegungspraxis von der Wirklichkeit der Menschen und der je individuell gelebten Glaubenspraxis wirklich selbst konstitutiv mitbestimmt ist. Sie sollte deshalb zukünftig eine deutlichere Kontextsensibilität zum Ausdruck bringen. Dafür gilt es, die individuellen Lebensläufe und Kontingenzen, Erfahrungen gelingenden und scheiternden Lebens zu konstitutiven Elementen der eigenen Theoriebildung zu machen.

So sollte sie etwa danach fragen, welche Rolle individuelle Herkunft und Bildung, Sprachfähigkeit und Lesefähigkeit, Alter und Geschlecht eigentlich für die jeweilige Auseinandersetzung mit theologischen Fragen spielt. Dies bedeutet, für die eigene Theoriebildung und Entwicklung als konstitutive Faktoren die individuelle Bildung und Entwicklung derer mit im Blick zu haben, denen theologische Reflexionskraft zugetraut und zugemutet werden kann. Zugleich sollte sie entschiedener überlegen, wie eigentlich diejenigen theologisch in den Blick genommen werden, die für sich nicht (mehr) glauben können oder nicht (mehr) glauben wollen.

In hermeneutisch-theologischem Sinn bedeutet dies etwa, dass die Dogmatik Erkenntnisleistungen zur tieferen Bedeutung der christlichen Freiheitsvorstellung anbietet, die bestimmte selbstbezügliche Freiheitsideale wenigstens kritisch zu beleuchten vermögen, um so eine individuelle, alles auf sich konzentrierende Selbstbezüglichkeit durch menschenwürdige und barmherzige Orientierungen in (die Gottes-)Frage zu stellen. Dogmatik kann dabei eine durchaus prüfende Funktion einnehmen, d.h. etwa subjektive Glaubenshaltungen nochmals an unterschiedlichen dogmatischen Traditionen messen bzw. beide Perspektiven in ein konstruktives Miteinander bringen. Hier können gegebenenfalls auch scharfe Differenzierungen notwendig sein, wenn auf Seiten

47. Vgl. dazu ausführlicher *Th. Schlag*, Praktische Theologie als öffentliche Freiheitslehre. Thesen zu ihrer Verortung und ihren Perspektiven, in: PThI 35-2, 2015, 89–96.

der Akteurinnen und Akteure allzu willkürliche Deutungsmuster – zum Beispiel eines vermeintlich eindeutigen und klaren göttlichen Willens – in Erscheinung treten.

Natürlich bleibt die Frage nach dem möglicherweise unverrückbaren Zentrum und unverzichtbaren Kerngehalt des christlichen Glaubens ein stetiger Stachel im Fleisch aller dogmatischen Reflexionsprozesse. Aber auch hier dürfte grundsätzlich geltend zu machen sein, dass diese gleichsam nicht im Zustand ontologischer Unantastbarkeit zu kommunizieren, sondern immer wieder neu durchzubuchstabieren sind. Alle Überlieferungstraditionen werden jedenfalls erst und nur dann relevant, wenn sie nicht nur bloße Satz Wahrheiten darstellen, sondern tatsächlich am Ort des Individuums – von der Gottesfrage her und auf Gottes Wirklichkeit hin – sprachlich einleuchtende Gestalt gewinnen. Unter diesen Voraussetzungen wird die Dogmatik als theologische Wissenschaft dann auch für die Praktische Theologie eine wichtige Orientierungsgröße sein können, die komplexe theologische Sachverhalte hilfreich zu bestimmen vermag.

VIII. Fazit

Innertheologische Interdisziplinarität lebt vom wechselseitigen Austausch von Praktischer Theologie und Dogmatik. Beispielsweise gilt im Blick auf dringend anstehende kirchentheoretische Grundsatzüberlegungen: Hier bedarf es der wechselseitigen Bereitschaft der Disziplinen, sich von der je anderen disziplinären Bestimmung von Kirche her für die eigene Arbeit »an den Begriffen« und die Formulierungen von Leitperspektiven herausfordern, beeinflussen und verändern zu lassen.

Dazu bedarf es zugleich der wechselseitigen Wahrnehmung und gemeinsamen produktiven Deutung gegenwärtiger Erkenntnisse religions- und kirchensoziologischer Forschung im Blick auf das Selbstverständnis, den öffentlichen Auftrag und Stellenwert evangelischen Christ- und Kircheseins.

Gefordert ist hier auf der einen Seite eine dogmatisch reflektierende Ekklesiologie, die sich zugleich selbstkritisch und grenzüberschreitend von den – warnenden und befördernden – Einsichten praktisch-theologischer Kirchentheorie für ihre Arbeit am Begriff von Kirche zu produktiven, nachvollziehbaren und gestaltungsrelevanten Formulierungen herausfordern lässt.

Gefordert ist zum anderen eine praktisch-theologische Kirchentheorie, die sich selbstkritisch und grenzüberschreitend von den – warnenden und befördernden – Sprach- und Deutungsperspektiven der dogmatisch reflektierenden Ekklesiologie für ihre eigene Reflexionsarbeit sowie die kirchliche Praxis zu einer theologisch sachgemäßen Kommunikationspraxis inspirieren lässt.

Reformatorsch gesehen war eine *theologia scientia eminens practica* (D. Hollaz) von Beginn an auf die Entwicklung höchst plausibler Orientierungen und Formulierungen angewiesen, wollte sie nicht ihre protestantische Identität sogleich wieder aufs Spiel setzen. Dies ist im Blick auf die theologische Sache und die Bedürfnisse der religiös suchenden Subjekte bis in die Gegenwart hinein festzuhalten. Aber nur wenn sich die Botschaft und deren Deutungen im Licht des Evangeliums individuell und gemeinschaftlich plausibel bewähren, können diese für einen sinnvollen Lebensvollzug – als freier Selbst-Orientierung von Gottes Wirklichkeit her und auf seine Lebenszusage hin – wirklich bedeutsam werden.